

## Wenn die Zukunft passiert

Von David Meyer

**Was im Millennium noch hypothetisch war, wurde nun zur Realität. Wie man kühl mit Weitsicht agiert.**

**GLP** Im Sommer damals, im Millennium war es, als ich an einem lauen Abend bei einem kühlen Bier in einem lauschigen Gartenlokal einem alten Freund in aller Klarheit, wie sie bei kühlem Bier in solchen Nächten auftritt, voraussagte, dass es nicht mehr möglich sei die Klimaerwärmung zu verhindern, sondern nur noch so gut wie möglich abzuschwächen. Ein erschrockener Blick begegnete mir damals über den Bierschaum hinweg, mit der Frage, weshalb das sonnenklar wäre. Immerhin ist mein alter Freund ein brillanter Journalist und hätte es damals eigentlich selber auch schon gewusst. Wer sich ein Treibhaus macht darf sich nicht wundern, wenn es ein Treibhaus wird, so meine Antwort damals.

Mit dem diesjährigen Sommer 2018 ist es amtlich: die Prognosen von damals treten nun ein, die Welt wird heiss. Selbst die NZZ getraut es mittlerweile zu schreiben, dass die Klimaerwärmung menschengemacht sei. Und das will etwas heissen. Donald Trump legt ein Brikett nach und hat das Klimaabkommen gekündigt. Dagegen können wir wenig machen, aber da wo wir Einfluss nehmen können, müssen wir das tun. Das ASTRA bringt eine Idee doppelstöckiger Autobahnen, wie wenn der Autoverkehr nichts mit heissen Sommern zu tun hätte. Immerhin liefert der Verkehr ein Drittel des



David Meyer, GLP Gemeinderat der Stadt Zug z.Vg.

Treibhausgases. Intelligenter Verkehr sieht anders aus ohne dass wir in unseren heutigen Ansprüchen zurückstecken müssten. Das ASTRA macht aktuell diverse Studien zum Thema intelligente Verkehrssysteme. Umso bedauerlicher, dass wir in der Sommerhitze vom ASTRA mit Rezepten von Gestern statt mit Lösungen von Morgen eingerieben wurden. Dieses Morgen liegt noch weit weg, könnte man meinen.

Damals im Millenniumssommer beim kühlen Bier dachte ich auch, dass die heisse Zukunft noch weit weg wäre. Und plötzlich ist sie da, diese Zukunft. Wir Grünliberalen betreiben politische Weitsicht und wollen Weichen frühzeitig stellen, mit kühlem Kopf und kühlem Bier. [www.zg.grunliberale.ch](http://www.zg.grunliberale.ch)

## Der Zugersee ist für alle – aber auch der Zugang

Von Rupan Sivaganesan

**Ein Schwamm im See, um sich zu erfrischen, am Seeufer sitzen für ein wenig Brise oder den Sonnenuntergang am Zugersee geniessen – das war in diesem Hitzesommer gefragt wie noch selten.**

**SP** Grosse Teile des Seeufers sind für die Allgemeinheit nicht zugänglich. Vor fast vierzig Jahren stimmten über 40 Prozent der Stadtzuger für die SP-Initiative für einen Seeuferweg vom Hafen von Brüggli. Der Stadtrat versprach, er würde einen solchen Zugang realisieren. Aber erst 2009 kam Bewegung in die Sache.

Die neue Bau- und Zonenordnung kam durch. Und die Oeschwiene wurde erneut der Zone des öffentlichen Interesses für Bauen und Anlagen (OeIB) zugewiesen. Inzwischen war klar: Das Zuger Strandbad braucht mehr Platz und man kann grad beides realisieren, auch den öffentlichen Uferweg. Dagegen hat sich die betroffene Grundeigentümerschaft gewehrt. Die Sache ging bis vor Bundesgericht. Im März 2015 stützte das oberste Schweizer Gericht das Urteil des Zuger Verwaltungsgerichts pro öffentliche Nutzung. Der Schönheitsfehler: Die Stadt Zug musste beim Kanton ein Enteignungsverfahren einleiten. Dabei hatte sie das Grundstück auf gutlichem Weg erwerben wollen.

Enteignungen werden nicht leichtfertig vorgenommen. Vorausgesetzt sind ein ausgewiesenes öffentliches Interesse, keine Willkür und eine



Rupan Sivaganesan, SP-Kantonsrat der Stadt Zug z.Vg.

angemessene finanzielle Entschädigung. Schliesslich ist auch Eigentum ein Menschenrecht. Zudem gilt es, auch dem Ufer- und Naturschutz Rechnung zu tragen. «... See- und Flussufer freigehalten und öffentlicher Zugang und Begehung erleichtert werden»: Diese Bestimmung des schweizerischen Raumplanungsgesetzes setzen wir in Zug dann um, weil und wenn wir beharrlich dran bleiben. Wie dies die SP mit ihrer Volksinitiative und ihren Vorstössen zum Seeuferweg gemacht hat. So kommen wir zum Seeuferzugang vom Landsgemeindeplatz bis zum Choller.

Jetzt fehlt nur noch ein Sonnenuntergang-Spaziergang vom Mänibach zum Fridbach. Ja, alles für Zug, Zug für alle.

## LESERBRIEFE

### Volksnah und engagiert

Mit Zari Dzaferi kandidiert ein Politiker für den Baarer Gemeinderat, den ich als fleissigen Menschen kenne. Nach einem Jahr Real- und zwei Jahren Sekundarschule wechselte er 2002 gemeinsam mit mir an die Kantonsschule. Wäh-

rend die meisten Schüler die freien Nachmittage, Wochenenden und Ferien genossen, verfolgte Zari Dzaferi diverse Nebenjobs. Heute engagiert er sich neben seinem 100 Prozent Pensum als Sekundarlehrer in der Politik und in Ver-

einen. Dass er über 4000 persönliche Wahlbriefe mit dem Velo austrug, zeugt zudem von Fleiss und Volksnähe. Ich wähle Zari Dzaferi, weil ich motivierte Politiker mit Bodenhaftung mag.

Michael Iten, Baar

### Wähler wollen klare Sicht

Kürzlich haben wir Alternative – die Grünen an verschiedenen Orten Filzgleiter an die Wähler verteilt. Unter dem Motto «Filz gehört unter die Möbel und nicht in die Politik». Das Echo hat mich überrascht. «Endlich ein Give-away, das mit Inhalt verbunden ist, und kei-

ne heisse Luft in einem Luftballon» – diese Reaktion habe ich oft gehört. Genau darum geht es uns Alternative – die Grünen. Wir machen Wahlkampf mit Substanz, mit der klaren Forderung nach Transparenz in der Politik. Die Wählerinnen und Wähler wollen wissen,

wie die Wahlkämpfe finanziert werden und wie die Kandidatinnen und Kandidaten verhandelt sind. «Wenn das nur alle Parteien machen würden», habe ich ebenfalls bei der Aktion oft gehört. Diese haben noch die Gelegenheit dies nachzuholen. Christina Gut, Zug

### Essen aus der Nähe

Der Druck aus der Öffentlichkeit hat gewirkt. Die Zuwebe liefert auch über den Sommer hinaus das Essen für den Baarer Mittagstisch. Das ist gut so. Das Essen kommt aus der Nähe, Arbeitsplätze in der Zuwebe sind gesichert. Etwas verstehe ich

nicht ganz: « Die rechtlichen Abklärungen hätten jetzt ergeben, dass eine Direktvergabe an eine Behindertenorganisation möglich ist», heisst es in einer Medienmitteilung der Gemeinde. Warum hat man dies nicht schon vor einem

Jahr abgeklärt? Dann hätte der Gemeinderat dies schon im letzten Sommer beschliessen können. Immerhin – im Baarer Rathaus hat man nun einen guten Entscheid getroffen, der viele freuen wird.

Gurbetelli Yener, Baar

### «Evoting in Zug: Demokratie nicht für Technologie-Experimente missbrauchen

Freude herrscht in Zug: Als erste Verwaltung überhaupt experimentiert die Stadt mit einem Blockchain basierten Evoting-Tool. Bei diesem Satz haben Sie nur Bahnhof verstanden? Genau dies ist das Problem. Egal mit welcher Technologie abgestimmt wird: Eine De-

mokratie funktioniert nur, wenn die Bevölkerung dem Wahlsystem vertrauen kann. Dies ist bei einer Onlineabstimmung, bei welcher nur Expert\*innen das Prozedere überprüfen und nachvollziehen können leider noch nicht der Fall. Blockchain ist eine spannende

Technologie, die einige Chancen bietet und auch das Vereinfachen des Stimmprozederes ist eine gute Sache. Unsere Demokratie ist jedoch zu wertvoll, um als Technologie-Experiment missbraucht zu werden.

Luzian Franzini, Zug

### Baarer Gemeinderatskandidat Zari Dzaferi

Der Baarer Gemeinderatskandidat Zari Dzaferi stellt sich selbst gerne als moderaten Linken, ja fast schon als Mittelpolitiker dar. Auf seiner Website ist etwa zu lesen, dass er sich für einen Ausgleich zwischen Links und Rechts, zwischen Konservativ und Modern sowie zwischen Jung und Alt einsetzt. Alles blosses Floskeln. Dzaferi befürwortete und unterstützte in den vergangenen Jahren nämlich aktiv sämtliche wirtschaftsfeindlichen Initiativen der Linksparteien. Ebenso unterstellte er dem aktu-

ellen Gemeinderat in einem Leserbrief im letzten November aufgrund der teils vorhandenen Verflechtungen mit dem regionalen Gewerbe pauschale Befangenheit. Damit torpedierte Dzaferi das über Jahrzehnte bewährte Schweizer Milizsystem. Zari Dzaferi ist also alles andere als ein gemässigter Linker. Glücklicherweise stellen sich am 7. Oktober aber auch Personen zur Wahl in den Gemeinderat, die sich in der realen Marktwirtschaft bewiesen haben. Sie sichern in ihren angestammten Berufen Ar-

beitsplätze und sorgen für wirtschaftliche Prosperität. Von diesen Erfahrungen können die Angestellten der Gemeindeverwaltung profitieren. Ich wähle bürgerliche Kandidaten in den Gemeinderat, für die neu zu besetzenden Sitze insbesondere Oliver Wandfluh und Max Colpi, welche sich in der Privatwirtschaft bewährt haben. Sie setzen sich für eine Gemeinde Baar ein, in welcher die Wirtschaft und nicht der Staat wächst.

Felix Zweifel, Allenwinden

### Vaterschaftsurlaub: 2 mal 14

Den viel zu kurzen Mutterschaftsurlaub von drei Kalendermonaten noch mehr kürzen? Mal ehrlich: Hat die Mehrheit der ständerätlichen SGK einen Vogel? Haben die ein Baby ausgetragen, geboren und danach 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche, während mehreren Wochen für das Neugeborene gesorgt - und in diesen ersten Wochen nie mehr als 1 Stunde am Stück geschlafen und in der Summe wenn's hochkam vielleicht maximal 5 Stunden am Tag? Und sich dabei gefragt, wie sie überhaupt noch gerade stehen können und wann der Beckenboden den Geist aufgibt? Die Antwort ist mit einer Ausnahme: Nein, sie haben es nicht. Die Idee, Männer und Frauen auch beim Elternurlaub gleich-

zustellen, ist vollkommen richtig. Aber doch nicht, indem man an den schon viel zu kurzen 14 Wochen der Mütter rüttelt! Zwei mal 14 Wochen, das ist schon eher eine richtige Stossrichtung. Wie man das denn konkret finanzieren soll? Zu einem grossen Teil wird sich ein anständiger Vaterschaftsurlaub nach einer Angewöhnungsphase selbst finanzieren, da viel mehr Frauen trotz Mutterschaft wieder arbeiten können und werden, die Frauenlöhne dadurch ansteigen und im Endeffekt die Lohnabzüge auf einer höheren Lohnsumme berechnet werden können. Dann muss man auch nicht auf die Idee kommen – wie es die SVP- und FDP-Frakturen vorhaben – dem Vaterschaftsurlaub nur zuzustim-

men, wenn die Kitafinanzierung und die Steuerabzüge für Fremdbetreuung gestoppt werden. Denn das ist viel zu wenig weit gedacht: In einer Schweiz, wo jahrzehntelang nur das klassische Familienmodell gestützt wurde, braucht Angebote, damit alle Familien das Modell ausleben können, das für sie stimmt. Denn letztendlich wird das die Wirtschaft am meisten fördern: Wenn alle Arbeitskräfte, die das möchten, auch bezahlt arbeiten können und alle Eltern, auch die Väter, sich für Geborgenheit und Erziehung ihrer Kinder einsetzen können und es auch tun. Alles andere ist am falschen Ort gespart, auch aus einer nachhaltigen Optik für die Wirtschaft.

Riitta Arnold, Baar